

1961(*Judy*)

2021

— *Welche Zeit aus deiner Kindheit möchtest
Du nicht missen?*

Darauf gibt es jetzt viele Antworten. Erste Antwort: Ich möchte nicht missen, dass ich in Meusdorf tagelang Kopfball gespielt hab. Anstatt Fußball zu spielen, haben wir den Ball mit dem Kopf gekickt und er durfte nicht runterfallen. Zweite Antwort: Mein Vater hatte eine riesengroße Schaukel gebaut, an der ich an einem Tau hin- und hergeschaukelt und auf acht Meter Höhe geklettert bin. Dritte Antwort: Es gab einen großen, aufgeschütteten Müllberg. Wenn der im Winter zugefroren war, sind wir mit Holzskiern hoch, haben den als Sprungschanze benutzt und die Vier-Schanzen-Tournee nachgespielt. Ich war einer der begabtesten Skispringer in ganz Meusdorf. Vierte Antwort: Ich möchte nicht missen, von all diesen wunderbaren Frauen erzogen worden zu sein. Meine Oma, meine Mutter, meine Tanten, noch eine Oma, die waren alle um mich rum. Meine Kindheit war grandios. Alles war super! Meine Kindheit war auch sehr lang, weil ich nicht in den Kindergarten gegangen bin.

Ich war Teil einer Bande. Wir sind draußen umhergezogen, haben die Kinder überfallen, die aus dem Kindergarten kamen und denen die Stifte weggenommen. Ich war immer der Kleinste in der Gang und wurde vorgeschickt, wenn es brenzlich wurde. Fünfte Antwort: Und eines Tages hatte ich einen Roller mit Luft-Rädern. Das war der Wahnsinn. Da bist du zehnmal weiter gekommen als mit einem Holzroller. Ich kam in eine Gegend, in der ich noch nie gewesen war. Da bin ich total erschrocken. Ich bin einfach weitergefahren, immer geradeaus und irgendwie war das so unfassbar, dass ich nicht anhalten konnte. Da hatte ich das erste Mal das Gefühl, dass ich irgendetwas ganz Großartiges erlebe. Das war ein tief einschneidendes Aha-Erlebnis, dass die Welt einfach weitergeht.

— *Du wolltest Kosmonaut werden. Was hast Du dir vom Weltall erhofft, wie hast Du es dir vorgestellt, das All?*

Ich wollte einfach zum Mond und zu den Sternen fliegen. Damals ging es immer um den Fortschritt, um das Weiterschreiten der Zeitachse in die Zukunft. Alles war auf Zukunft





Oma Else, Mama Sonja, eine Freundin der Familie, Oma Emmi, Oma Senta, Tante Lotti, Tante Erika, Bruder Lutz, Judy mit Mütze, Cousine Monika (von links nach rechts)

aus. Man stellte sich vor, dass der Mond im Jahr 2020 bewohnt sein würde. Und wir wollten alle Helden werden. Heutzutage gibt es ja gar keine Helden mehr, weil, wenn einer ein Held ist, wird er sofort angeschossen, weil es gut ist für den, der anschießt, denn der wird dann auch mit berühmt. Damals gab es noch Helden und Heldengeschichten. Und die Haltbarkeit eines Helden war ewiglich.

— *Wer war dein Held, wer war dein Vorbild?*
Naja, ich natürlich. Wer sonst. Ich hatte keine direkten Vorbilder.

— *Waren deine Jugendjahre in der DDR wirklich so gut?*

Ich hab Abitur mit Berufsausbildung gemacht, in den Kirow-Werken in Leipzig. Das war Schwermaschinenbau. Ich hab drei Schichten gearbeitet. Da musste ich jeden Tag von Meusdorf nach Lindenau fahren. Für eine Strecke hab ich mit öffentlichen Verkehrsmitteln

eine Stunde gebraucht. Und dann nach der Schicht wieder zurück. Das war wirklich aufwühlend. Das war eine Berufsausbildung mit Abitur. Dafür musste ich dann nicht drei Jahre, sondern nur 18 Monate zur Armee, um zum Studium zugelassen zu werden. Zu der Zeit hab ich Leute am Waldplatz kennengelernt, ein Pärchen aus dem Westen, die mit ihrem VW-Bus in die DDR gezogen waren und da eine Art Kommune gegründet hatten. Ich wusste gar nicht, was das ist, eine Kommune. Meine Mutter fand das aber sehr interessant und wollte sich das mal anschauen. Da hab ich sie mit hingegenommen und sie fand das so grandios. Ich glaub, die wäre am liebsten selbst dort eingezogen. Sie sagte, ich solle meine Sachen packen und da einziehen. Ich hab quasi ihren Traum verwirklicht. Es gab einen Kühlschrank, den ich selten gefüllt hab. Es gab eine Katze, die hieß Globus. Und es gab einen Mitbewohner, der studierte Russisch und hatte Angst vor Türen. Wir hatten ein Esszimmer, eine Bibliothek und ein Telefon. Keiner meiner Freunde hatte in der DDR ein Telefon. Das war eine Edel-Kommune.

Wir gingen alle zum Jazz und waren überhaupt hoch kultiviert. Wenn Dokumentar- und Kurzfilmwoche war, bin ich montags ins Kino rein und erst am Sonntag wieder raus. Ich hab mit irgendwelchen Leuten im Kino übernachtet und von früh bis spät alles angeschaut, was lief. Das war die einzige Möglichkeit, mitzubekommen, was die Welt so macht, außerhalb des Fernsehens.

— *Wie bist Du dazu gekommen, eine Band zu gründen und was ist damit passiert?*

Das war in den 80er Jahren. Wir haben nie richtig angefangen und nie richtig aufgehört. Immer wenn ich Geburtstag hatte, haben wir Freunde uns in einem Studio getroffen und eine Platte aufgenommen. Diese Platte war dann das Geschenk an die Leute, die zu meinem Geburtstag gekommen sind. Ich hatte überlegt, ob ich zu meinem 60. Geburtstag auch wieder eine Platte aufnehmen sollte. Das ist damals so unbeschreiblich blauäugig gewesen. Die Musik ist grässlich. Ich hab noch nie von jemandem gehört, der sich beide Seiten dieser Platte hintereinander angehört hat. Mag daran gelegen haben, dass ich ge-

sungen hab.

- *Wärst Du lieber Schauspieler geworden?*
Nach der Armee hab ich bekannterweise als Aktmodell an der Kunsthochschule in Leipzig gearbeitet. Tagsüber hab ich Akt gestanden, und dann abends immer noch am Poetischen Theater „Louis Fürnberg“ gespielt oder Proben gehabt, mit Bewegungstraining und Sprecherziehung. Ich hab mich an allen Schauspielschulen der DDR beworben – in Leipzig, Berlin, Rostock und in Potsdam. Nirgends wurde ich angenommen. 1993, vier Jahre nach der Maueröffnung, erhielt ich ein Rehabilitationsschreiben: Ich hatte alle Prüfungen bestanden, aber die Schulen waren von der Stasi angehalten, mich nicht zu nehmen. In meiner Kaderakte stand, dass ich nicht studieren durfte und keiner Arbeit nachgehen, in der ich in Kontakt mit Menschen komme. Ich hatte mich auch mal als Aufsicht am Museum beworben. Auch das hat nicht geklappt. 1993 war ich dann zu alt fürs Schauspielstudium, aber ich hätte Regie studieren können. Das hab ich ernsthaft überlegt. Die Galerie lief damals nicht besonders gut. Ich

hab kein Geld verdient, das war klare Selbstausbeutung, aber eben mit den Freunden, mit denen ich angefangen hatte und seit zehn Jahren durch dick und dünn gegangen war. Am Ende hab ich das Angebot ausgeschlagen. Ich wollte meine Freunde und den Spaß mit ihnen nicht aufgeben.

— *Gab es noch einmal einen Moment, an dem Du überlegt hast, mit der Galerie aufzuhören?*

Nein.

— *Welche Rolle würdest Du als Schauspieler am allerliebsten spielen?*

Das kann ich nicht sagen. Ich hab immer die gespielt, die daneben waren, die Nebenrolle, etwa den Ekart im „Baal“. Am liebsten wäre ich wirklich Kosmonaut geworden. Das hat nicht geklappt.

— *Wenn Du wählen dürftest: Würdest Du heute lieber ins All reisen oder mit einem U-Boot in die Tiefsee tauchen und den Meeresgrund unserer Ozeane erforschen?*

Na, auf jeden Fall ins All! Was will ich in der Tiefsee? Ich wäre auch bei der Mars-Mission dabei. Wir müssten nur langsam mal losfah-

ren, um überhaupt hin zu kommen.

— *Wie bist Du an die Auguststraße gekommen und wie sah sie damals aus?*

Nach der Maueröffnung 1990 waren wir mit der Galerie erstmal in Japan, weil ich dachte: Alle wollen in den Westen, wir gehen in den Osten. 1991 waren wir dann zweieinhalb Monate in Paris. Da hat sich niemand für uns interessiert. Ich wohnte in einer Mini-Wohnung von Robert Fleck, direkt gegenüber der Piepshows. Da hab ich dann gefragt, ob ich Kunst mit einem Dia-Projektor auf die Frauen werfen dürfte. Diese drei Tage machten uns berühmt. Die Menschen standen Schlange, die französischen Kritiker schrieben drüber, wir waren Stadtgespräch. 1992 gründeten wir die dritte temporäre Galerie und sind nach Berlin gegangen, weil wir wissen wollten, was da so los ist. Wir haben in den heutigen „Kunst-Werken“ die erste Ausstellung gemacht. Damals war Klaus Biesenbach noch Student der Medizin. Wir wohnten eine Weile zusammen und waren dicke Freunde, bis er dann nach Amerika gegangen ist. Das war ne geile Zeit. Als wir da raus mussten, war klar: In Berlin ist es

so schön und hier passiert was. Ich bin dann rumgelaufen und hab was gesucht. Jutta Weitz, die in den 90ern bei der Wohnungsbau-gesellschaft Mitte gearbeitet hat und auch die „Kunst-Werke“ an Klaus vermittelt hatte, hat uns zwei Möglichkeiten angeboten: Das eine war Ecke Tucholsky/Auguststraße, da ist jetzt ein Restaurant drin. Und eben die Auguststraße Nummer 26, wo wir jetzt sind. Das ist vorher ein Blumenladen gewesen. Die Auguststraße hatte damals kein Straßenlicht. Wenn es dunkel wurde, war es da dunkel. Alles stand leer. Das war ein Terrain in Berlin, wo nicht einmal die Ostdeutschen hinwollten. Und deswegen war es auch wie ein weißes Blatt Papier und man konnte seinen Claim abstecken, ohne dass man deswegen irgendeinen Ureinwohner umbringen musste. Man stand niemandem im Weg und man musste niemanden wegräumen. Da war eh keiner. Eigentlich wollte ich in den Prenzlauer Berg, wo damals die ganzen Ost-Galerien waren. Aber die waren so hoch-näsiger, dass da einer aus Leipzig hinwill, das war gar nicht kommunikativ. Und in West-

Berlin war es für mich zu teuer. In der Auguststraße kannte ich alle. Cookie kam dann neben mich, seine erste Bar war quasi bei uns im Keller. Früher wurden die Kellerwände so gebaut, dass man bei einem Bombenangriff schnell durch konnte. Das Nebenhaus war im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Aber der Keller war noch intakt. Man musste also durch ein anderes Haus in den Keller. Da haben wir einen Durchbruch gemacht, sodass man von Keller zu Keller gehen konnte. Dort hat Cookie seine erste Bar gemacht und dann ging man an Regalen vorbei, wo seit 1943/44 die Sauren Gurken, die Birnen und die Äpfel in Einweggläsern warteten. Das war sehr skurril. Die schwebten im Alkohol. Cookie hat am Anfang auch ein paar Drinks da draus gemacht. Das waren Bars, die musste man kennen. Es gab kein Telefon. Man bekam kleine Zettel in die Hand. Und nur wer aktiv war, war an den Orten, wo solche Zettel verteilt worden sind. 1990 bis 1996 war es noch so, dass man all das, was in Berlin los war, nur erleben konnte, wenn man selber aktiv war. Es gab keine Eintrittskarten. Man musste es wissen

und eingeladen werden. Dann kam man rein. Erst ab 1996 war es so, dass man mit Geld auch eine Karte kaufen konnte, für etwas, das eigentlich nicht zugänglich war, außer für Eingeweihte. Und plötzlich gab es Leute, deren Eltern gesagt haben: „Kind, handel doch lieber nicht mit Drogen, handel mit Kunst! Wir kaufen dir eine Galerie!“ Das gab es vor 1996 auch nicht.

— *Gibt es eine Ausstellung seit Bestehen der Galerie EIGEN + ART, die dich nachhaltig beeindruckt hat oder an die Du gerne zurückdenkst und wenn ja, welche und warum?*

Nein, ich schaue immer nach vorn und freue mich auf die nächste Ausstellung und auf das Neue, was die Künstlerinnen und Künstler entdecken. Ich bin so nah dran an ihren Biografien und Entwicklungen. Ich kenne viele schon seit 1982. Die nächste Ausstellung, der nächste Schritt ist das Aufregendste. Dadurch, dass ich die Künstlerinnen und Künstler schon so lange begleite, ist es für mich spannend, ob ich ihre Entwicklung erahnen kann. Die Frage ist: Wo geht es hier weiter? Geht es

vorwärts oder muss es erst einmal zurückgehen, um sich wieder zu fangen und wieder einen Anker zu haben, an dem man sich sicher fühlt, um wieder weiterzugehen? Ich bin eher interessiert an all diesen nächsten Schritten und an dem Werk an sich, als an einer einzelnen Ausstellung.

— *Hast Du Lieblingsmitarbeiter:innen oder Lieblings-Ex-Mitarbeiter:innen?*

Nein, natürlich nicht! Alle waren und sind derselben Sache mit Herz, Leib und Seele verschrieben. Ganz am Anfang hab ich das alleine gemacht, wobei es auch da eine Gruppe von Freunden und Freundinnen gab, die geholfen haben. Dann haben wir eine Party gefeiert und das Motto war: Vorbereitung der nächsten Ausstellung. Weil wir keine Einladungskarten drucken durften, haben wir alles im Kartoffeldruck selbst gemacht. Das endete meistens in großartigen Happenings.

— *Welcher Messe-Moment ist dir ganz besonders in Erinnerung geblieben?*

Der Verkauf von Zeichnungen auf Butterbrot-papier von Carsten Nicolai. Das war kurz

nach dem Mauerfall, 1990 auf der Messe in Frankfurt am Main. Ich hatte mich da schon in den 80er Jahren immer beworben, nun konnte ich hin. Aber natürlich kostete das Geld. 10.000 West-Mark. Für das Geld hätte ich in der DDR nie wieder arbeiten müssen. Ich hatte das Geld nicht. Ich hab Arend Oetker gefragt, ob er für mich bürgt. Der war der Chef des Bundesverbands der Deutschen Industrie. Ich kannte ihn durch die Messen in Leipzig. In Frankfurt hab ich drei Zeichnungen von Carsten in Holzrahmen hinter Glas gezeigt. Als der erste fragte, was die kosten, musste ich erst mal bei der Nachbar-galerie fragen, wie die ihre Preise machen. Der Kollege Walter Storms kam rüber und sagte: Mach 6.000 Mark. Das fand ich zu viel. Ich hab dann 600 Mark gemacht und die Zeichnungen ohne Rahmen verkauft. Der Käufer trug das Butterbrotpapier an zwei Fingern über die Messe. Wie das Schweißstuch Christi. Das war die beste Werbung! Wir haben schnell für Nachschub gesorgt: Damals haben alle west-deutschen Galerien ihre Sachen noch in Packpapier verpackt. Blasen-

folie gab es noch nicht. Carsten ist hinten ins Lager, hat Vierecke aus den Verpackungen rausgerissen, drauf gezeichnet und ich hab es vorn verkauft. Das war wirklich bedeutend. Ohne diese Messe wäre es mit der Galerie vielleicht gar nicht so weit gekommen.

— *Welche Kriterien würden dich davon abhalten, jemandem Kunst zu verkaufen?*

Die Stasi hat bei mir noch nicht wissentlich kaufen wollen. Da wäre ich sauer gewesen, die hätten nichts bekommen. Es passiert ja eh zu selten, dass jemand Kunst kauft und es kommt selten vor, dass unsympathische Menschen Kunst kaufen. Und die Zahl derjenigen, die Kunst haben wollen und die Zahl von Kunstwerken, die zu verkaufen sind, ist begrenzt.

— *Ist es schwer, die Galerie mit dem gleichen Enthusiasmus zu betreiben wie in der Anfangszeit?*

Nee, das ist überhaupt nicht schwer, weil jeder, der neu in die Galerie reinkommt, genau diese Energie hat. Man muss nur bereit sein, sie aufzunehmen. Wenn man den zumeist ja jüngeren Kolleginnen und Kol-

legen diese Euphorie nicht verbietet, dann trägt sie weiter. Ich gebe den Raum und die Möglichkeit und die Werkzeuge in die Hand, damit sie ihre eigene Position, ihre Euphorie und Glücksgefühle und alles das, was damit zusammenhängt, ausleben können.

- *Was sind für dich die ausschlaggebenden Faktoren, einem Künstler oder einer Künstlerin anzubieten, Teil der Galerie zu werden?*

Liebe. Gegenseitige Liebe und Achtung. Es geht immer um die Chemie. Stimmt die Chemie, die mit mir oder zu einer Mitarbeiterin, die die Betreuung übernehmen würde? Dieses gegenseitige Testen kann bei uns auch mal fünf Jahre dauern.

- *Welcher Teil an diesem Job macht dir keinen Spaß?*

Alles, was ich mache, macht mir Spaß. Sonst würde ich nicht machen, was ich mache. Vor allem hab ich an der Arbeit mit den Kolleginnen und Kollegen Spaß. Manchmal sag ich: „Ich muss jetzt nach Hause!“, derweil meine ich: „Ich muss in die Galerie!“ Das muss man aber auch versuchen, zu bekämpfen.

— *Welcher Teil deines Jobs macht dir am wenigsten Spaß?*

Am wenigsten Spaß machen die zwei Tage, bevor eine Messe eröffnet. Da hab ich richtig Lampenfieber. Ich bin auch aufgeregt vor jeder Ausstellungseröffnung bei uns und sage immer noch: „Hoffentlich kommt jemand!“

— *Wie viel ist Können und wie viel ist Glück?*

Sehr viel ist Glück. Und Intuition. Und dass man seinem Gefühl folgt. Grundlegend ist aber, dass alle Kolleginnen und Kollegen solche Wahnsinnsprofis sind, dass die Pflicht exzellent vorgeführt wird und die Kür dann mit Leichtigkeit einen draufsetzen kann. Am Anfang, in der DDR und in der neuen BRD, war klar: Jede Zeit braucht ihre Helden. Und ich war bereit dafür. Und jetzt ist es so, dass man, wenn man einen Moment erwischt, der günstig ist, dass man den als solchen auch wirklich nimmt, ihn wertschätzt und auf diesen Moment aus eigener Kraft noch einmal eine Krone aufsetzt. Das können alle in der Galerie. Die sind alle absolute Profis.

— *Du hast sehr schnell internationales Ansehen erlangt und es ist nicht einfach,*

diese Position zu halten. Noch schwieriger ist es, weiter zu wachsen. Machst Du dir darüber Sorgen und denkst mit Wehmut an die Vergangenheit?

Erfolg an sich ist keine Sache, die man erreicht. Nehmen wir zum Beispiel ein Zimmer mit einem Scheinwerfer: Der Scheinwerfer ist das Interesse und beleuchtet nur eine Ecke. Dass in dem Moment auch links hinter dir und rechts hinter dir was passiert, dass sieht dieser Scheinwerfer des Interesses nicht. Auf der documenta X, die Catherine David gemacht hat, waren fünf Leute von uns dabei Jörg Herold, Carsten Nicolai, Yana Milev, Olaf Nicolai und Christine Hill. Alles konzeptionelle Kunst. Auch damals haben wir schon Künstlerinnen und Künstler vertreten, die Malerei gemacht haben. Die hat man aber nicht gesehen. Dann gab es wieder eine Zeit, wo man nur nach Malerei geguckt hat. Es geht nicht um den Erfolg eines Künstlers, sondern darum, ob er in seiner Lebenszeit das Werk, was er für sich als wichtigsten Moment seines Lebens hat, immer fortschreiten kann. Traurig ist, wenn er sich um seinen

eigenen Höhepunkt herum bewegt und sich nur noch selbst attackiert. Erfolg hat immer damit zu tun, welchen Maßstab du anlegst. Ich würde sagen: Wir sind immer noch für andere so wichtig, dass wir im Weg stehen. Das ist auch eine Form von Erfolg.

— *Welchen deiner Erfolge würdest Du als den größten bezeichnen?*

Der größte Erfolg ist einfach, dass man kontinuierlich miteinander arbeiten konnte. Das unterscheidet uns von vielen tausenden, hunderttausenden Galerien auf der Welt, dass es einen Zusammenhang gibt, zwischen den Leuten, die in der Galerie arbeiten und den Künstlerinnen und Künstlern. Und dass das schon über so viele Jahre etwas ist, was sich gegenseitig bedingt und wo man achtsam versucht, miteinander umzugehen und Schritte gemeinsam zu machen.

— *Macht Kunst dich glücklich?*

Mich machen die Leute glücklich. Kunst ist eine Momentaufnahme. Das Kunstwerk ist am nächsten Tag Grundlage für den Künstler oder die Künstlerin, um wieder etwas Neues zu machen. Die sind dann glücklich, wenn

sie aus dem Moment des Gestrigen etwas aufbauen können. Für mich ist das Interessanteste der Mensch, der das macht.

- *Stimmt es, dass Du eigentlich kein besonderes Interesse an Kunst hast, sondern dich vor allem dafür interessierst, wer hinter Objekten steht, wer sie erdacht und wer sie geschaffen hat?*

Mich interessieren Begegnungen mit Menschen in der Kunst, mit Künstlern und Kunsthistorikern. Ich sage ja oft, dass ich der Fährmann bin, der Leute von A nach B bringt, weil sie über diesen Fluss in dem Moment nicht kommen. Aber ich kann das machen und ich bringe sie rüber, ohne sie zu verändern. Ich bin Begleiter und das ist für mich das Interessanteste.

- *Hältst Du die Künstlerin oder den Künstler für relevanter als das Kunstwerk?*

Ja, auf jeden Fall. Man sagt: „Der Künstler stirbt. Das Kunstwerk lebt.“ Aber was interessiert mich die Zeit in 200 Jahren? Zurzeit nicht. Ich lebe jetzt mit den Menschen um mich rum. Mich interessiert die Person.

- *Warum fasziniert dich Maria Callas, diese*

tragische Figur, eine Medea, die etwas geschaffen hat, was die Zeit überdauert?

Ich finde die Musik gut, weil auch da die Person vermeintlich durchscheint. Es hat den Anschein, als ob die Interpretation der Musik ganz bedeutend von der Persönlichkeit der Künstlerin geprägt ist.

— *Welche noch lebenden zeitgenössischen Künstler:innen findest Du außerhalb der Galerie toll?*

Mich interessieren eher Personen, die ich kenne, und mit denen ich dann etwas gemeinsam habe. Künstlerinnen und Künstler aus den Bereichen Theater, Film, bildende Kunst, Musik. Und Lebenskünstler.

— *Wofür stehst Du morgens auf?*

Dafür, dass es wieder bei Null beginnt. Jeder Tag muss eigentlich so anfangen, als würde man die Welt wieder neu davon überzeugen wollen, dass man das Wichtigste macht, was es überhaupt gibt und dass es Beachtung braucht.

— *Welche „größte Tür“ hat dir deine Bekanntheit bisher geöffnet?*

Ich glaub, das passiert jeden Tag, weil es die

Galerie schon so lange gibt und dadurch, dass man sich auf das, was die Galerie macht, verlassen kann. Das öffnet die meisten Türen. Natürlich hat es nochmal eine Wirkung, wenn dann der Judy auch noch um die Ecke kommt. Und von daher öffnet sich da immer mal wieder ein Spalt mehr die Tür, die sowieso schon offen ist. Wo immer man anklopft, öffnet sich wieder eine Tür, weil die Leute dahinter interessiert und neugierig sind. Ich denke auch überhaupt nicht in diesen Kategorien. Wer ist heute schon noch prominent? Und seit wann sind denn Türen überhaupt geschlossen? Das ist ja die Frage.

— *Hast Du heute noch Lampenfieber vor Fernseh- bzw. Radioauftritten?*

Nö. Nur bei Messen und Ausstellungseröffnungen.

— *Wirst Du lieber fotografiert oder gefilmt?*

Beides. Die Kamera liebt mich. Und ich komme gut damit aus, wie ich dann aussehe.

— *Dein Leben wird verfilmt: Welcher Schauspieler sollte das tun?*

Das mache ich selber.

— *Wenn es eine persönliche Flagge für dich*

gäbe, wie würde sie aussehen?

Na ja, wir haben ja bei „Beiwerk“ von PIG eine weiße Fahne gehisst. Also, wenn weiße Flagge nicht schon Kapitulation wäre, würde ich sagen, dass ist eine schöne Sache, weil man mit der beginnen kann.

— *Wenn Du ganz Deutschland mit einem Motiv plakatieren könntest, was stünde drauf?*

Ich bin ja ein großer Freund der Worte und ich glaub, jede E-Mail, jedes Telefonat, jedes Gespräch, jede Abfolge von Worten, Sätzen, Geschriebenem oder so, ist viel, viel, viel einprägsamer als vieles andere. Vielleicht das Wort „Ich“. Das meint nicht nur mich, sondern das meint jeden. Dass man sich in den Mittelpunkt stellt, Verantwortung übernimmt, ein Bewusstsein dafür hat, dass man die Welt, wie sie ist, auch mitbauen kann. Jörg Herold hat in der DDR mit Kreide überall „Ich“ dran geschrieben. Das war eine unheimliche Provokation.

— *Welche Interviewfrage würdest Du gern einmal beantworten?*

Was hältst Du von dem Werk, von dem Künstler





oder der Künstlerin und wie ordnest Du es in das Gesamtschaffen ein? Was ging dem voraus? Und in welcher Art und Weise scheint hier wirklich die ganze Persönlichkeit des Künstlers oder der Künstlerin durch?

— *Was ist dein Lieblings-Kleidungsstück?*
Dreiteiliger Anzug.

— *Trägst Du auch mal eine Jogginghose?*
Nee, hab ich nicht. Lieber trag ich gar nichts.

— *Bist Du gerade nackt?*
Nee, ich hab einen Anzug an.

— *Was ist dein Lieblingsessen?*
Kraut-Rouladen.

— *Was ist aktuell das Hintergrundbild auf deinem Handy?*

Der Mond. Ich hab mein Fernrohr, das die Galerie mir zu meinem 50. Geburtstag geschenkt hat, auf den Mond gerichtet, der Vollmond hatte und dann mit dem Telefon abfotografiert, was das Fernglas dort sehen konnte. Und es sieht aus wie bei Wikipedia.

— *Was machst Du so, wenn Du nicht etwas für die Galerie machst?*

Ich höre Radio, ich lese, ich schaue Filme, ich fahre mit dem Schlauchboot und ich segel. Aber nicht, dass man hier auf falsche Ideen kommt: Das hat nichts mit dem herkömmlichen Segelboot zu tun, sondern das ist ein „Laser“, ein Segel auf einem Brett für eine Person und das kentert sehr oft. Das ist eine olympische Klasse.

— *Wie fühlt es sich an zu fliegen, selber zu fliegen?*

Geil, super, super geil. Natürlich hab ich den Flugschein vor dem Hintergrund gemacht, dass ich gern Kosmonaut geworden wäre. Dieser erste Moment, wenn du deine Prüfung gemacht hast und dann hebst du ab, vom Boden, das ist unbeschreiblich.

— *Meditierst Du?*

Sagen wir mal so: Ich hab jahrelang meditiert, ohne dass ich wusste, dass es das überhaupt gibt. Beim Aktmodell stehen. Das ist wirklich die Wahrheit: Es war einfach so schweinekalt in diesen Ateliers im Winter. Da gab es nur so Heizstrahler, die die Füße warm machten. Und der ganze Körper war immer noch kalt. Damals hieß es, 7:30 Uhr oder 8 Uhr musste

man da sein, weil da kam auch der Professor und auch die Studierenden mussten um die Zeit da sein und dann ging das bis 17 oder 18 Uhr. Montag bis Freitag. Das kannst du nur überleben, indem du in deine große Zehe wanderst. Was ich gemacht hab, um nicht zu erfrieren. Und dann hab ich den ganzen Tag in der Zehe gesessen. Erst nach 1989, als ich nicht mehr Modell gestanden hab, wurde mir klar, was ich da gemacht hab. Ich bin aufgestanden und dann war erst mal eine Stunde Ruhe. Und dann hab ich mich wiedergefunden, in der Position sitzend auf dem Bett. Und es war eine Stunde vergangen. Auch beim Zugfahren konnte ich mich komplett wegbeamen und schwebte durch die Gegend. Das geht jetzt nicht mehr so. Die Energie, die ich da aufgeladen hab, die geht nicht weg. Aber bis heute kann ich mich gut zurückziehen, wenn ich merke, dass eine Belastung zu groß wird.

— *Bist Du tätowiert?*

Nein, das war in der DDR nicht so unser Ding. Tätowiert waren nur die, die wirklich im Gefängnis waren, und das hatte dann auch eine gewisse tiefere Symbolik, hinter die ich nicht

gestiegen bin. Und sich zu tätowieren, ohne zu wissen, was die Zeichen sind, das war mir nicht so eingefallen. Es gab auch gar keine Tattoo-Studios.

Wieviel Schlaf brauchst Du?

Ich kann 19:30 Uhr ins Bett gehen und schlafe sofort ein. Oder 20 Uhr. Und dann bin ich 7:30 Uhr wieder wach. Ich kann aber auch weniger. Es macht mir gar nichts aus, um 0 Uhr ins Bett zu gehen und um 3 Uhr aufzustehen.

Was liest Du so?

Weniger Romane, vor allem Artikel und Kommentare. Ich lese DIE WELT und FAZ auf dem Handy in der S-Bahn. Vieles von dem, was Neuigkeiten sind, erfahre ich über das Gespräch mit Menschen. Da filtert sich das nochmal und das ist manchmal klarer, als wenn ich es lesen würde.

Kannst Du gut alleine sein?

Sehr gut. Ich liebe es. Und zugleich liebe ich es, mit Menschen zu sein. Beides mit Leidenschaft.

Was gibt dir Energie?

Meine Freunde. Mein Blick auf die Welt. Bei

mir zu sein. Ich bin jemand, der die Energie von anderen potenziert. Ich hab total Freude daran zu sehen, wenn andere etwas machen.

— *Wie oft telefonierst Du mit deiner Mutter?*

Mindestens einmal in der Woche. Im Normalfall sehe ich sie auch jede Woche oder alle 14 Tage. Immer wenn ich in der Galerie in Leipzig bin, denn meine Mutter wohnt in Leipzig, ist 92 Jahre alt und da gehört sich das einfach. Aber ich möchte das auch so. Und wenn eine Messe oder so ansteht, dann telefonieren wir.

— *Warum sollte man Kinder haben?*

„Viele“ ist meine Antwort.

— *Welche Eigenschaft hoffst Du, vererbt zu haben?*

Zähigkeit und Ausdauer sich selbst gegenüber und Gelassenheit gegenüber anderen.

— *Was wünschst Du dir für deine Familie, besonders für deine Kinder?*

Dass sie die Sache, für die sie brennen, der sie nachgehen und in der sie sich wiederfinden, zu ihrem Beruf machen.

— *Was würdest Du sagen, wenn Tilda sagt: „Papa, ich möchte Galeristin werden!“*

Wenn sie das will. Ich würde mich immer über jede Aktivität freuen, die ein Kind macht. Nur nicht in der Galerie EIGEN + ART. Das würde auch Zara nicht machen. Die müssten wenn dann eine eigene Galerie gründen. Die Galerie EIGEN + ART ist eine Team-Sache und wird von den Kolleginnen und Kollegen gemacht, und nicht durch Familienbande.

— *Wen kannst Du nachts um 4 Uhr anrufen?*
Natürlich meine Mutter. Die Frage ist, ob sie es klingeln hören würde. Es gibt auch ein paar Freunde und ich könnte in der Not alle Künstler der Galerie anrufen, bloß wären die sehr erschrocken darüber.

— *Was unterscheidet einen Freund von einem guten Bekannten?*
Freunde gibt es nur ganz wenige. Mit Freunden hab ich eine große Nähe und einen Austausch über persönliche Dinge. Man sollte sich möglichst oft sehen, aber es muss auch möglich sein, dass man sich mal ein halbes Jahr nicht sieht und man gleich wieder dort anschließt, wo man aufgehört hat.

— *Könntest Du Künstler sein?*

Niemals. Die ganze Zeit allein im Atelier. Ich würde sterben. Ich kann gut ein, zwei Wochen allein sein. Das ist ganz schön. Aber meine Arbeit darauf begründen, dass ich meine eigenen Gedanken umspinne und jeden Tag mit dem konfrontiert bin, was ich am Vortag gemacht hab? Das ist emotional, körperlich und geistig so ein Kraftaufwand. Das könnte ich nicht.

— *Welches Tier würde dich am besten charakterisieren und warum?*

Da hab ich noch nie drüber nachgedacht. Ich bin mit Katzen groß geworden. Wenn irgendwo eine Katze ist und wir sehen uns, dann dauert es zwei Sekunden und wir sind in Kommunikation. Ich versteh Katzen und Katzen verstehen mich.

— *Wenn alle Tiere reden könnten, welches Tier, denkst Du, wäre am nervigsten?*

Die Frage versteh ich nicht. Normalerweise rede ich nur über Sachen, über die ich nachgedacht hab.

— *Wenn Du wählen könntest: Wärst du lieber ein Fisch oder ein Vogel?*

Ich bin Sternzeichen Fische.

- *Wärst Du gerne für einen Tag eine Frau?*
Ja, auch für mehrere Tage. Ich bin auch immer mal eine Frau. Man kann ja immer mal die Position des Gegenübers einnehmen und von dort die Welt betrachten. Das hilft.
- *Wenn Du dir selbst als jungem Mann einen Rat hättest geben können, welcher wäre es?*
Mach das genauso weiter. Nochmal. Bitte nochmal.
- *Bist Du lieber hungrig oder satt?*
Das ist eine Sache, die ich in Interviews immer mal gesagt hab: Ich bin immer hungrig. Das ist es doch, was einen weiterkommen lässt. Wenn du satt bist, dann stehst du niemanden mehr im Weg, bist entweder museal abgestellt oder nicht mehr im Kontext der Diskussion. Aber wenn du hungrig bist, dann bist du auf der Suche, dann bist du neugierig. Dann bewegst du dich. Dann hast du irgendetwas vor, hast einen inneren Antrieb, kannst Emotionen folgen.
- *Hast Du immer noch Angst im Dunkeln?*
Angst im Dunkeln hätte ich immer noch, wenn ich wie 1982 in den Keller gehen müsste, um Kohlen zu holen, die eigentlich schon längst

verrottet sind und dort überall die Ratten rumlaufen und ich aufs Außen-Klo gehe und nicht genau weiß, was dort passiert.

— *Welcher war der schönste Tag in deinem Leben?*

Es gibt zwei: Die Geburten meiner Töchter, bei denen ich jeweils dabei war. Da weiß ich noch jede Sekunde.

— *Wärest Du insgeheim am liebsten Kommunist?*
Nur, wenn es eine Weltrevolution gegeben hätte.

— *Wenn Du eine Zeitreise machen könntest, wohin würdest Du reisen?*

In die Zukunft.

— *Hast Du unerfüllte Wünsche?*

Unendlich viele. Das Leben ist lang und die Welt ist groß und das Universum ist unendlich.

— *Was macht dich aggressiv?*

Wenn ich selbst Scheiße baue. Aggressiv bin ich weniger gegenüber anderen, sondern eher gegen mich selbst.

— *Wann hast Du zuletzt jemanden angeschrien?*
Ich schreie seltenst.

— *Wann hast Du zuletzt geweint?*

Ich heule immer bei Filmen um Weih-

nachten rum.

- *Hättest Du in jüngeren Jahren gedacht, dass Du mit 60 immer noch so jungherzig sein würdest wie mit 25?*

Ja. Das glaubt man ja im Nachhinein immer. Im damaligen Jetzt, als ich 25 war, konnte ich mir nicht vorstellen wie es ist, 45 zu sein.

- *Wie alt möchtest Du werden?*

105 oder 109. Ich bin mir noch nicht ganz sicher.

- *Kannst Du dir vorstellen, jemals in Rente zu gehen?*

Ich gehe natürlich nicht in Rente! Aber ich versuche schon jetzt, diejenigen, die in der Galerie arbeiten, nicht zu viel im Weg zu stehen und die Aufmerksamkeit weg von mir auf das große Ganze, auf das Team zu lenken. Ich war jahrelang total kontrollierwütig. Ich bin natürlich immer noch über alles informiert. Aber ich denke nicht mehr, dass alles so gemacht werden muss, wie ich es für richtig halte. Ich lerne, dass Sachen auch anders gemacht werden können und trotzdem funktionieren.

- *Willst Du deine Galerie irgendwann*

anderen überlassen?

Ich bin Eigentümer und Gründer. Aber faktisch ist das ja jetzt schon eher ein mitarbeitergeführtes Unternehmen und die Aufgabe ist, das auch rechtlich in diese Richtung zu bringen. Denn irgendwann bin ich mal tot. Bis dahin stehe ich noch ein bisschen im Weg. Aber da es EIGEN + ART heißt, ist es mit mir nicht zu Ende. Leo Castelli, ein wichtiger Galerist aus New York, ist mit über 90 noch in seine Galerie gegangen und hat nach dem Rechten gesehen. In Hausschuhen. Auch das ist eine Möglichkeit. Ich hab keine Angst vor dem, was passieren wird. Es wird einfach weitergehen und das wäre das Beste von allem.

— *Hättest Du es für möglich gehalten, dass die Idee EIGEN + ART so lange fortbestehen würde?*

Ich hab zumindest nie darüber nachgedacht, dass sie nicht besteht. Bis 1996 hat die Galerie kein Plus gemacht. Das war totale Selbstaussbeutung. Ich hab in den Galerien gewohnt. In Berlin hab ich in der Badewanne geschlafen, mit Rattenbesuch jede Nacht, und tagsüber hab ich ein Brett über die Badewanne gelegt

und einen Schreibtisch draus gemacht. So hat das angefangen und irgendwie ist es dann einfach weitergegangen.

- *Manche glauben, dass die Figur des Galeristen nur ein temporäres Phänomen in der langen Geschichte der Kunst ist, etwas, das im Gegensatz zu Kunstwerken oder ihren Autoren verschwinden könnte. Was denkst Du darüber? Was wird mit den Galeristen geschehen?*

Es gibt bestimmt immer wieder Mechanismen der Übermittlung, weil der Künstler für seine Arbeit ein kreatives Vakuum, etwas nicht vom Geschäft getriebenes Alltägliches braucht. Solange wir nicht im Kommunismus leben, braucht er jemanden, der seine Ware verkauft. Und Galeristen sind immer auch inhaltliche Sparringspartner, die den Weg bereiten und helfen. Auch das wird es weiterhin brauchen.

- *Wo siehst Du dich in den nächsten 10 Jahren?*

Das ist ja sofort! Ich will die Galerie weiter ausbauen und stabilisieren. Denn Stabilität ermöglicht, dass man beweglich bleibt. Die

Anhäufung von materiellen Dingen, etwa Geld, führt dazu, dass man Ideen weiter vorantreiben und Risiken eingehen kann.

— *Welche Erfindung würdest Du gern machen?*

Zeitreise ist nicht schlecht. Unsterblichkeit wäre noch besser.

— *Unsterblichkeit, was bedeutet das für dich?*

Naja, natürlich will ich unsterblich werden. Aber eher dadurch, dass man der Welt in seiner Zeit irgendetwas von Bedeutung hinterlassen hat. Das ist natürlich alles auch nur kurz gegriffen, weil schon in 100 Jahren sind Dinge, die heute wichtig sind, vielleicht nur noch ein Wimpernschlag.

— *Ist deine Dauer-Duz-Marotte nicht allmählich in die Jahre gekommen, und frönst Du ihr nur noch, weil Du nicht weißt, wie Du aus der Nummer wieder aussteigen sollst?*

Das ist meine Gewohnheit und die wird gepflegt wie die Anzüge. Umso länger ich den Job mache, umso weniger ist es möglich, sich alle Namen merken zu können. Da ist ein freundliches „Du“ doch besser als ein dis-

tanziertes „Sie“.

— *Wie viele Adressen kann ein Mensch auswendig lernen und wie viele Adressen hattest Du in deiner ersten Galeriezeit im Kopf?*

Ich hatte ungefähr 1.600 Adressen im Kopf, also jeweils Name, Adresse, was er macht oder was sie macht und meistens auch noch das Geburtsdatum. Wenn in der DDR die Polizei oder die Stasi kam und du hattest mehr als drei Leute da, musstest du nachweisen können, dass du die kennst, dass das deine Freunde sind oder deine Brigade oder deine engsten Verwandten. Bei mir kam niemand in die Wohnung, bevor ich nicht wusste, wie er heißt, wo er wohnt, was er macht und wie alt er ist. Ich konnte mir das ja nicht aufschreiben, weil dann hätte ich eine Liste gehabt und die hätten dann wieder Leute finden können und dann hätten sie die Leute wieder finden können, die bei mir waren. Also musste ich mir das merken, denn ich wollte ja auch Einladungskarten verschicken. Irgendwann musste ich aufhören. Der Speicher war voll.

— *Erinnerst Du davon noch Adressen?*

Nee, ich hab den Hebel umlegen müssen. Ansonsten hätte ich mir gar nichts mehr merken können. Ich hab das komplett gelöscht.

— *Was kannst Du so gut, wie niemand, den Du kennst?*

Andere lesen und wahrnehmen, ohne sie in eine bestimmte Kategorie zu stecken.

— *Kannst Du gut Nein sagen?*

Nein.

— *Worauf achtest Du, wenn Du einem Menschen zum ersten Mal begegnest?*

Auf seine Ausstrahlung, auf das gegenseitige Sich-Einlassen oder eben auch nicht.

— *Was war eine Begegnung, die Du nie vergessen wirst?*

Da gibt es so viele. Ich lebe von diesen Begegnungen. Da gibt es keine einzelne.

— *Womit kann man dich beeindrucken?*

Ich bin leicht beeindruckbar. Ich bin beeindruckt von jedem Wimpernschlag der Person mir gegenüber. Ich bin beeindruckt von jedem Atemzug, den jemand macht. Ich bin beeindruckt vom Leben an sich.

— *Hattest Du schon einmal Angst um dein Leben?*

Ja. Wir haben in der DDR Themenpartys gefeiert. Einmal hatten wir das Thema „Neandertaler“. Die Aufgabe war, nackt und nicht sprechend nur mit ner Knochenkette und nem Lendenschurz, von Leipzig in die Sächsische Schweiz zu kommen. Ich bin so getrampt, das hat geklappt. Dort waren wir ein Wochenende zusammen und haben nicht miteinander gesprochen, nur Feuer gemacht und sind geklettert. Ich bin von einem höheren Felsen auf einen niedrigeren Felsen gesprungen. Und das war eine Zigarre, so ein Fels, wo oben ein Buch in einer Box ist, wo sich die Bergsteiger eintragen, weil es ganz schwer ist, da hoch zu klettern. Das Problem war, dass ich da nicht mehr runterkam. Und ich konnte auch nicht zurückspringen, weil niemand kann aus dem Stand über zwei Meter hoch springen und dann noch ein bisschen zur Seite. Also hielt ich mich fest, hatte feuchte Hände und rutschte den Fels so gut wie runter. Da wäre ich gestorben. Meine Freunde waren noch oben. Ich hab mich dann mit den Händen an den Felsen gegenüber fallen lassen und die anderen hielten einen an

den Füßen fest, der sich zu mir runtergelassen hat. So haben sie mich hochgezogen. Das war interessant. Hinterher hatte ich so eine Nähmaschine in den Knien. Da hatte ich wirklich Todesangst und wir alle mehrere Schutzengel.

— *Glaubst Du an Gott?*

Nein. Ich glaub an die Familie, an die Menschheit, ans Universum und an all diese Dinge. Und ich glaub natürlich daran, dass es eine große Frechheit ist, dass man mal sterben muss.

— *Was denkst Du über ein Leben nach dem Tod?*

Mhm. Sagen wir so: Da wird es ganz schön voll, wenn alle, die gestorben sind, nach dem Tod noch rumopern. Wir bestehen alle aus verschiedenen kleinen Atomen. Dass wir alle aus irgendwelchen anderen Sternen-Systemen zusammengesetzt worden sind und dass die auch wieder anders zusammenkommen, das ist mal klar. Wenn ich sterbe, existiert die Welt nicht mehr. Dann ist alles vorbei, weil aus meiner Perspektive bin ich ja der Mittelpunkt der Welt. Und wenn ich, so wie ich es

reflektiere, nicht mehr da bin, ist die Welt so, wie ich sie sehe, nicht mehr da. Das interessiert nur die Welt nicht, weil die geht weiter. Dann doch lieber unsterblich werden. Aber dann kann ich nicht mehr über die Straße gehen, weil dann gehe ich das Risiko ein, überfahren zu werden.

— *Glaubst Du, dass Objekte ein Bewusstsein haben?*

Hab ich mir nie Gedanken drüber gemacht. Da müsste ich erst mal klären, was das Bewusstsein ist. Ich weiß auf jeden Fall, alles ist möglich. Es kommt nur auf die Perspektive an, die man einnimmt. Man sollte nur sehen, dass man die Perspektive nicht zu schräg ansetzt, weil ansonsten verzerrt man das Bild, was man von der Welt hat. Ich denke am einfachsten, am schönsten, am reichsten und am kompliziertesten ist es, so nah wie möglich an der Realität Teil zu haben. Für manche Leute ist es gesünder, eine eigene Welt aufzubauen und die Realität, weil sie so grausam ist, nicht wahrzunehmen. Aber ich hab das Glück der späten Geburt. Ich hab den Zweiten

Weltkrieg nicht erlebt, überhaupt keinen Krieg erlebt, hab Familie und Freunde und eine Arbeit, die meine Berufung ist und kann so nahe an der Realität dran sein, ohne dass sie mich zerstört oder dass ich Abstand von ihr brauche. Das ist ein großes Glück.

— *Welche Geschichte würdest Du gern über dich hören, wenn Du in 100 Jahren wieder on earth bist?*

Ich würde gern ins Kino gehen und einen Film anschauen, in dem alle Familienmitglieder, Freunde und Bekannte und die Geschichte der Galerie wieder auftauchen. Das wäre natürlich eine Hollywood-Produktion. Oder Bollywood.



Impressum

Ein Fragebogen für Gerd Harry Lybke zum 60. Geburtstag:

Luisa Wiesenbach
Kerstin Wahala
Mirjam Völker
Tobias Vogl
Ulrike Theusner
Annelies Štrba
Bosco Sodi
Lisa Schütz
Jakob Schäfer
Kristina Schuldt
Johanna Schnell
David Schnell
Kai Schiemenz
Titus Schade
Yehudit Sasportas
Nicola Samori
Ricarda Roggan
Neo Rauch
Olaf Nicolai
Carsten Nicolai
Lada Nakonechna
Ryan Mosley
Anja Meinhold
Maix Mayer
Rémy Markowitsch
Tilda Lybke
Lou Lybke
Melora Kuhn
Uwe Kowski
Janna Kadel
Franziska Jaster

Esther Hoyer
Achim Hoyer
Shao-Yi Hou
Christine Hill
Jörg Herold
Stef Heidhues
Felix von Haselberg
Elke Hannemann
Jana Hampel
Astrid Hamm
Stella Hamberg
Britta Grüter
Martin Groß
Beate Grandke
Hannah-Constanze Grabner
Marie Gerbaulet
Marcel Gerbrecht
Zara Franke
Claudia Floß
Lutz Floß
Roswitha Floß
Tim Eitel
Christian Ehrentraut
Martin Eder
Marc Desgrandchamps
Petra Derksen
Birgit Brenner
Akos Birkas
Tom Anholt
Sarah Alberti
Karl-Heinz Adler

Idee und Konzept
Redaktion

Lektorat und Übersetzung
Gestaltung

Sarah Alberti
Sarah Alberti
Hannah-Constanze Grabner
Hannah Janke
Hagen Tanneberger